

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 30 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 24. Juli 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldsp. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: PAUL HAASE □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rüststr. 16. Fernsprecher 8800 □ Postcheckkonto Stuttgart 6803

## Preissteigerung durch Zölle

Der Reichstag ist in die Ferien gegangen. Das Fürstenabfindungsgesetz vermochte er nicht zu beenden. Die endgültige Regelung dieser Frage ist auf den Herbst verschoben worden. Dann wird der Schacher weitergehen. Wenn der Reichstag auch in der Fürstenfrage nichts zustande brachte und diese Drohnen im Bess'n ihrer letzten Willen lieh, so glaubte er aber doch, vor den Ferien wenigstens etwas zu tun, was die Erinnerung an seine Existenz wachhält. Und so verteuerte er dem Volke die wichtigsten Lebensmittel.

Die Regierung Luther hatte im Sommer 1925 ein Zollgesetz durchgebracht, dessen autonome Sätze sehr hoch waren. Es sollten Verhandlungszölle sein, mit der Voraussetzung, bei Handelsverträgen durch Eintausch anderer Vorteile eine Herabsetzung vorzunehmen. Bis zum 1. August 1926 galten ermäßigte Zollsätze in der Hauptsache für wichtige Lebensmittel. Durch den Abschluß des Handelsvertrages mit Schweden bestand die Gefahr, daß die dort festgelegten Sätze bereits am 1. August in voller Höhe in Kraft traten. Die Gewerkschaften hatten daraufhin verlangt, daß die bisherigen ermäßigten Zollsätze mindestens noch vier Monate in Kraft bleiben sollten. Der Reichstag hat sich dem Wunsche der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen nicht angeschlossen, sondern hat andere Übergangszölle bis zum 31. Dezember d. J. in Geltung gesetzt. Um die wichtigsten Produkte zu nennen, so erhöhen sich die Zollsätze folgendermaßen:

	bisheriger Satz	ab 1. August	laut Vertrag mit Schweden
Roggen . . . . .	3,—	5,—	6,—
Weizen . . . . .	3,50	5,—	6,50
Futtermittel . . . . .	1,—	2,—	5,—
Mais . . . . .	2,20	3,20	5,—
Schweinefleisch . . . . .	21,—	21,—	32,—
Schweinefleisch . . . . .	14,—	14,—	20,—
Schmalz . . . . .	6,—	6,—	10,—

Ab 1. Januar 1927 werden den Ländern gegenüber, die mit Deutschland in einem Weistbegünstigungsverhältnis stehen, die im deutsch-schwedischen Vertrag festgelegten Sätze gelten. Gegenüber den Ländern, mit denen Deutschland in keinem Weistbegünstigungsverhältnis steht, werden die Sätze des autonomen Zolltarifs gelten, die bekanntlich noch über die des Schwedenvertrages hinausgehen. Es steht also zu erwarten, daß ab 1. August eine weitere Erhöhung der wichtigsten Lebensmittel stattfindet. Besonders steht ob der Verdopplung der Futtermittel und der Erhöhung der anderen Futtermittel zu erwarten, daß die Fleischpreise noch mehr verteuert werden. Was die Zollerhöhung für die Futtermittel für die konsumierende Bevölkerung bedeutet, geht klar aus einer Eingabe der Handelskammer Hamburg hervor, worin es u. a. heißt:

„Bei Wegfall eines ermäßigten Zollsatzes für Futtermittel würde die Versorgung der Landwirtschaft mit den notwendigen Futtermitteln in Frage gestellt werden. Der ganze Nordwesten Deutschlands hat ein großes Interesse daran, seine blühende Viehzucht nicht durch teure Eingangszölle auf Gerste untergraben zu sehen. Der Viehbestand muß unbedingt wieder auf die Vorkriegeshöhe gebracht werden. Während Deutschland in der Vorkriegszeit einen Schweinebestand von 25 Millionen hatte, ergab die letzte Zählung nur 10 Millionen. Nach der allgemeinen Wirtschaft dürfte weit mehr gedient sein, wenn die Viehzucht durch Einfuhr billiger ausländischer Futtermittel unterstützt

wird, als wenn einzelnen großagraren Pächtern des deutschen Ostens Gelegenheit geboten wird, ihre Überproduktion an Korn und Kartoffeln unter Vertenerung der Fleischpreise zur Mast zu verwenden und dadurch das jetzt blühende Gewerbe des Nordwestens an sich zu ziehen. . . Die Handelskammer Hamburg hat nicht den mindesten Zweifel, daß der Mangel an Futtermitteln, der unweigerlich bei einem erhöhten Zollsatze eintreten wird, unmittelbar zu einer ganz wesentlichen Steigerung der Kartoffelpreise und damit zur Vertenerung eines Hauptnahrungsmittels führt, die insbesondere die unbemittelten Bevölkerungsschichten besonders stark belasten wird. Die Steigerung der Kartoffelpreise wird aber wiederum eine erhebliche Erhöhung der Fleischpreise nach sich ziehen und damit den Anstoß zu einer neuen allgemeinen Tenenerungswelle geben.“

Vertenerung des Brotes, der Kartoffeln und des Fleisches, das steht ab 1. August in Aussicht. Eine wunderbare Zukunft für das arbeitende Volk, das zu vier Fünftel von Arbeitslosenunterstützung lebt oder sich mit dem niedrigen Lohn eines Kurzarbeiters zufrieden geben muß. Bemerkenswert soll noch werden, daß die christlichen Gewerkschafter, die Reichstagsabgeordnete sind, den höheren Zollsätzen ab 1. August zustimmen, obwohl sie vorher mit den freien Gewerkschaften gemeinsam für die weitere Beibehaltung der ermäßigten Zollsätze eingetreten waren. Keine Arbeitervertreter!

Der Reichstag aber ging in die Ferien. Die Vorschläge der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei beachtete er nicht, sondern er erhöhte die Lebensmittelzölle und verschlechterte somit die Lebenslage der breiten Massen. Das Volk der Arbeit hat sich leider mit dieser Tatsache abzufinden. Es sei denn, es gelänge den Gewerkschaften, durch Lohnerböhrungen oder andere Mittel einen Ausgleich zu schaffen. Ob die Gewerkschaften dazu in der Lage sind, das zu prüfen, überlassen wir jedem Gewerkschafter, indem er in seinem Betriebe Umschau hält.

## Die Jugend vor dem Strafrichter

Jedem Menschen kann es passieren, daß er in seinem Leben durch Umstände der verschiedensten Art mit dem Gesetz in Konflikt kommt. Dann muß er vor dem Richter erscheinen, der von Staats wegen dazu berufen ist, im Namen des Volkes Recht zu sprechen und nach eingehender Untersuchung und Klärung aller der Umstände, die bei der Tat eine Rolle gespielt haben, ein Urteil zu fällen, das in den verschiedensten Formen vollstreckt wird. Je nach der Schwere der Tat unterscheidet man Abertretungen, Vergehen und Verbrechen. Bei den Abertretungen handelt es sich meistens um ganz einfache Verletzungen gesetzlicher Vorschriften oder behördlicher Anordnungen, die in der Regel mit Geldstrafen geahndet werden können. Die Grenze, wo die Abertretung aufhört und das Vergehen im rechtlichen Sinne anfängt, ist mitunter sehr schwer festzustellen. Die Gerichte unterscheiden erst nach dem Urteil, ob es sich in diesem oder jenem Falle um eine Abertretung oder um ein Vergehen handelt und registrieren dann die Strafe in das Register des einzelnen ein. Im allgemeinen können Abertretungen leichter Art durch Geldstrafen geahndet werden, während Vergehen und Verbrechen unter Umständen mit Freiheitsstrafen, das heißt mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft werden. Der Zweck der Strafe soll der Schutz der Gesellschaft sein, wenigstens verlangt die moderne Strafrechtsreformbewegung, daß dieser Grundsatz beim Strafvolzug zur Durchführung kommen soll. Die Methoden, die früher beim Strafvolzug angewandt wurden, öffentliche Auspeitschungen, Hinrichtungen auf öffentlichen Plätzen, das Stehen am Pranger, waren Mittel, die

abschreckend wirken sollten. Es sollte gleichsam durch die Art des öffentlichen Strafvollzuges ein Exempel statuieren und die ganze Härte und Grausamkeit des mittelalterlichen Strafvollzuges, die „Abfchreckungstraße“ der Öffentlichkeit als warnendes Beispiel vor Augen geführt werden. Eine ähnliche, aber längst überwundene Methode des Strafvollzuges ist die „Vergeltungstraße“, die nach dem Grundfatz „Aug um Aug, Zahn um Zahn“ handelt. Auch diese Form des Strafvollzuges dürfte weitgehend in den Kulturländern überwunden sein; und immer mehr drängt die Erkenntnis durch, daß durch die Anwendung anderer Methoden im Strafvollzug versucht werden muß, den einzelnen zu bessern oder ihn, wenn seine Handlungen zum größten Teil aus krankhaften Trieben beruhen, zu heilen. Mit dieser Art des Strafvollzuges hat man auch merklige Fortschritte erzielt und viel zur Besserung dieser beklagenswerten Opfer krankhafter Triebe oder unbilliger wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse beigetragen. Zunächst wurden im Jahre 1910 die ersten Gefängnisse für Jugendliche errichtet und eine Sonderung der Jugend unter 18 Jahren von älteren Strafgefangenen in den Strafanstalten durchgeführt. Der Zweck dieser Maßnahme war in erster Linie, daß gerade in frühesten Jugend der einzelne, der eine Abtreibung des Gefes oder eine strafbare Handlung begangen hat, bei Verhängung dieser Strafe von Gewohnheitsverbrechern isoliert werden sollte, deren Einfluß erfahrungsgemäß verderblich auf den jugendlichen Gefangenen war. Am 1. Juli 1923 trat dann das Jugendgerichtsgesetz in Kraft, wonach für Straftaten Jugendlicher unter 18 Jahren nur die Jugendgerichte zuständig sind.

Die Zahl der Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die mit dem Gesetz und dem Strafrichter in Konflikt kommen, ist außerordentlich groß. Allein im Jahre 1923 waren es 86 039 Verurteilte im jugendlichen Alter, gegenüber 54 172 im Jahre 1913. Der Krieg und die mangelhafte Erziehung während des Krieges zeigen hier die schrecklichsten Folgen. Der Vater war im Krieg und die Mutter mußte, weil die kaiserliche Unterstützung nicht ausreichte, im Kriege dem Erwerb nachgehen und konnte sich so der Erziehung der Kinder in keiner Weise widmen. Dazu kamen ferner die seelischen Eindrücke, die die Jugend aus dem „Stahlbad“, dem Krieg, empfangen hat, die sich jetzt in so unheimlicher Weise bei der Jugend auswirken. Auf die Anlageband gehört in den meisten Fällen die Gesellschaft, die solche Zustände heraufbeschworen hat, und nicht die Jugend, die vielfach doch nur das Opfer dieser Verhältnisse geworden ist. Auf welche Fälle sich die einzelnen Straftaten verteilen und welche Vergehen für die Verurteilung Jugendlicher in Frage kamen, zeigt folgende Tabelle. Es erfolgten Verurteilungen wegen:

Gewalt und Drohungen gegen Beamte	1913 387	1923 424	Vergehen wegen Einflusses	1913 7	1923 1861
Haushaltsfriedensbruch	949	495	Nötigung u. Bedrohung	397	101
Arbeitsbruch	17	18	Diebstahl	28641	63413
Verletzung d. Eidesspflicht	51	29	Unterdrückung	2785	3278
Ansucht	1011	597	Raub	188	91
Beleidigung	1366	669	Schwerei	1468	4806
Mord und Totschlag	31	22	Betrug	1781	1544
Abtreibung	102	128	Urkundenfälschung	956	895
Leichte Körperverletzung	948	247	Sachbeschädigung	2948	1527
Schwere	6594	1162	Brandstiftung	116	46

Diese Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit die verderbliche und unheilvolle Wirkung des Krieges auf die Jugend. Gerade die Kreise, die von der ungeheuren Verrohung und Verdorbenheit der Jugend reden, sollen bedenken, daß sie es gewesen sind, die jene Zustände heraufbeschworen haben, unter denen die Jugend unserer Zeit in so fürchter-

lichem Maße zu leiden hat. Aber befeunungsgachtet soll sich jeder Jugendliche hüten, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. Jugendkollegen, hinter diesen Zahlen steht namenloses Elend; und mancher Jugendliche ist zeitweilig unglücklich, wenn er erst einmal mit dem Gesetz und dem Strafrichter in Konflikt geraten ist. (Aus dem Jung-Zimmermann.)

### Die drei Blutstropfen

Es war ein Bursch, den gelüftete nach dem Hab und Gut seiner alten Mutter. Und weil er ihren Tod nicht erwarten konnte, ging er in einer dunklen Nacht hin und erschlug sein armes Mütterlein. Als er die graufige Tat vollbracht hatte, ließ ihm sein böses Gewissen keine Ruhe mehr und er floh bei Nacht und Nebel aus dem Hause und irrt unsel und flüchtig im Lande umher.

Am Abend des folgenden Tages trat er hungrig und müde in ein Gasthaus am Wege und ließ sich etwas zu essen bringen. Der reibliche Wirt setzte sich zu ihm an den Tisch und sagte: „Du hast wohl eine thätliche Wanderung hinter dir, Bursch, man sieht es an deinen bestaubten Hühnen und an deiner Kleidung. Hast dir auch die Hand gerissen.“ Der Bursch blickte hin und erkannte mit Entsetzen drei große Blutstropfen auf seiner Hand; die waren von dem Blute seiner erschlagenen Mutter. Da zitterte der Wirt in der verruchten Hand, so daß die Suppe verschüttet wurde. Aber der Bursch bezwang sich und sagte: „Ich habe mich an einem Doorn gerist.“ Ohne das Abendbrot zu verzehren, bezahlte er hastig seine Beche und rannte davon. Draußenschen hell der Mond. Da ging der Bursch an einen Bach und wollte die Blutstropfen von seiner Hand abwaschen. Aber mit Schrecken wurde er gewahrt, daß sie sich trotz verzweifelter Mühe nicht abwischen ließen; sie wurden nur immer größer und deutlicher. Da ließ er es wieder fort und verbergte die blutige Hand in seinem Busen.

Am Abend des zweiten Tages kam er abgehört und hungrig wieder an ein Gasthaus und ließ sich ein Abendbrot bringen. Als er nun zum Essen die Hand aus dem Busen zog, sagte der Wirt: „Se, Bursch, du bist, wie ich sehe, ein Schlächter!“ Der Bursch erschrak so heftig, daß ihm der Wirt entfiel. „Nein“, rief er böse, „wie kommt ihr barauf?“ „So“, lachte der Wirt, „das braucht dich nicht zu wundern; den Kaminfeger erkennt man am Schwarz, den Müller am Weiß und den Schlächter am Rot. Sieh doch nur deine Hand an!“ „Das ist kein Blut!“ schrie der Bursch ältend. „Da lachte der Wirt noch lauter und sagte höhnisch: „Wenn es kein Blut ist, dann ist es wohl ein Muttermal!“ Der Bursch starrte ihn entsetzt an, wurde freibleich und sagte tonlos: „Woher wißt ihr das? Wer hat es euch verrotet?“ Da wurde der Wirt aufmerksam und sagte: „Wenn du es nicht von deinem Handwert hast, so mußt du es wohl von deiner Mutter haben.“ Der Bursch sprang auf und wollte hinausrennen, konnte aber nicht; sein Körper zitterte wie Laub im Winde und dann fiel er rücklings auf die Bank. Der Wirt sprang hinzu und wollte helfen; aber der Unglückliche hatte sich mühsam wieder aufgerichtet und rief unter lautem Schluchzen: „Ja, ja, es ist ein Muttermal; dies ist die verfluchte Hand, mit der ich mein armes Mütterlein erschlagen habe! Nun bringt mich vor den Richter.“

Der Richter verurteilte den Mörder zum Tode. — Jürgen Brand.

Nichte nie den Wert des Menschen schnell nach einer kurzen Stunde. Oben sind bewegte Wellen, doch die Perle liegt am Grunde.

## Was ist:

### Kausalität

(Nachdruck verboten.)

Wörtlich übersezt, heißt Kausalität: Ursächlichkeit. Kausalität ist ein Begriff. Wir verstehen darunter den Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Als unbestritten gilt der Satz: Nichts geschieht ohne Ursache, oder etwas klarer: Alles, was geschehen ist, hat eine Ursache. Die Ursache ist das Bewirkende, die Wirkung das, was auf die Ursache hin eintritt. Manche sprechen von einem Kausalzusammenhang; das ist die hier erklärte Kausalität oder Ursächlichkeit. Im allgemeinen sieht der Mensch zuerst die Wirkungen, er nimmt wahr, was geschieht, er möchte aber hierzu auch wissen, warum das Geschehene sich ereignet hat, und noch genauer möchte er diesen Zusammenhang kennen lernen: er will wissen, warum sich ein bestimmter Vorgang gerade so und nicht anders abgespielt hat. Der nach Erkenntnis strebende Mensch begnügt sich nicht mit der Beschreibung eines Vorganges (der und der hat das getan, das und das ist geschehen), sondern er will auch wissen, warum das Getane oder Geschehene gerade so geworden ist, wie er es sieht. Er forscht nach der Kausalität der Geschehnisse, nach den Bedingungen, unter denen sie zustande gekommen sind. Das ist für die Wissenschaft unumgänglich nötig, aber auch die Staatsmänner, die Politiker und Geschäftsleute sollten kausal denken können. Wer die Zusammenhänge im Weltgeschehen, in der Politik und Wirtschaft erkennt, wird sich damit eine fördernde Grundlage für die Beurteilung zukünftiger Möglichkeiten schaffen.

Vor einem Trugschluss aber muß man sich hüten. Die Ursache geht der Wirkung voraus. Deshalb ist die Ursache das Vorhergehende

und die Wirkung das Folgende. Die Ursache selber (oder das Bewirkende) sehen wir oft gar nicht, sondern nur eben die Wirkung. Wir sehen, daß auf einen Vorgang ein anderer folgt oder eine Veränderung auf eine andere hin eintritt. Wenn eine Bombe in dem Augenblick platzt, in dem sie jemand berührt, so ist es keineswegs gewiß, daß die Berührung die Ursache des Platzens war. Der Ränder der Bombe kann auch auf diesen Augenblick eingestakt (also die Ursache des Platzens) gewesen sein. Auch noch andere Möglichkeiten können das Platzen verursacht haben. Nach ihnen muß eben geforscht werden. Wer Wert auf richtige Erkenntnis der Ursächlichkeit legt, muß immer versuchen, den Dingen auf den Grund zu gehen; er darf sich nicht mit der ersten besten Erklärung (und wenn sie auch noch so einleuchtend erscheint) zufrieden geben. Die vermutete Ursache kann, aber sie muß nicht die Ursache gewesen sein.

Alles, was geschieht, hat seine Ursache; aber nicht alles, was hintereinander geschieht, hängt ursächlich zusammen. Nicht selten wird das zeitlich Vorhergehende als die Ursache etwas unmittelbar Darauf folgenden angesehen. Die Folgerung lautet in diesem Falle: post hoc, ergo propter hoc (= danach, also dadurch). Aber die Nacht folgt auch den Tag, ohne daß die Nacht die Ursache des Tages ist. Solche Täuschungen werden gelegentlich auch als eine Verwechslung des post hoc mit dem ergo propter hoc bezeichnet. Damit soll die schon erwähnte Möglichkeit angedeutet werden, daß das Nachher nicht die Wirkung von dem Vorher ist. Wenn aber jemand nach dem Essen heftig erkranzt, so ist anzunehmen, daß dies durch das Essen verursacht war (etwa durch giftige Speisen). Wie in vielen anderen Angelegenheiten, so ist auch hier die Hauptsache, schnell das Mögliche oder Wahrscheinliche herauszubekommen, um rasch die geeigneten Mittel der Abhilfe herbeizuschaffen zu können. Die Kausalität zu er-

### Ein wirtschaftlicher Unfug

Wenn in früheren Jahren der Warenumsatz ins Stoden geriet und ein wenig gesparrt werden mußte, so griff man oft zu einem sehr bequemen und einfachen Mittel: man setzte die Löhne herab. Heute ist aber der Vorsprung, den in erster Linie Amerika mit seiner verbilligten Massenfabrikation erzielt hat, so gewaltig, daß er auf die oben gekennzeichnete Weise nicht eingeholt werden kann. Unsere Industrie muß sich nunmehr ernstlich damit befassen, ungenügende Arbeitsweisen — und auch veraltete Anschaffungen — aufzugeben und durchgreifend zu rationalisieren. Nationalistieren aber heißt nichts weniger als nicht nur die Herstellung, sondern auch Lagerhaltung, Vertrieb und Gebrauch der Erzeugnisse so gestalten, daß mit möglichst geringem Aufwand an Werkstoffen, Maschinen, Arbeitskräften und Kapital die gleiche oder eine größere Warenmenge in gleich guter oder besserer Güte herzustellen.

Was uns aber an dem Übergang zu verbilligenden Arbeitsweisen hindert, ist das Streben oder die Gewohnheit der Hersteller, ihre Erzeugnisse so zu gestalten, daß sie nur ja in allen ihren Teilen voneinander abwechseln; alles muß, so meint man, wenn irgend möglich, „Spezialausführung“ sein. Zu welchem wirtschaftlichen Unfug diese Einstellung führt, sei nur an einem Beispiel gezeigt. Das Fahrrad kann man heute allenthalben als ein Volksverkehrsmittel bezeichnen, wenn auch noch mancher sich eines anschaffen würde, wenn es für seinen Geldbeutel nicht zu teuer wäre. Wie sieht es bei der Herstellung von Fahrrädern noch etwas ersparen?



Ein Vergleich eines beliebigen Teiles der Fahrräder, zum Beispiel der Handbremsen, zeigt, daß an jedem Fabrikat ein anderer Gummimischungsverwendet wird. Die Abbildung gibt nur eine kleine, beliebig herausgegriffene Auswahl all der heute noch hergestellten Ausführungen wieder. Welche Folgen hat nun diese Verschiedenartigkeit? Zunächst müssen die Gummifabriken für jede Sorte ein besonderes Werkzeug herstellen, in den Preiskalsten und Preisläutern muß eine sehr große Anzahl von Arten aufgeführt werden. Es gibt Arten, in welchen jede Sorte durch eine besondere Abbildung dargestellt ist, mithin ist für jede Sorte ein besonderer Wildstock anzufertigen; ferner muß die Fabrik ein umfangreiches Lager unterhalten, das ebenfalls ständig zinsen kostet. Auch der Kleinhändler ist gezwungen, all die verschiedenen Ausführungen auf Lager zu halten, will er seine Kunden nicht, ohne etwas gekauft zu haben,

aus dem Laden gehen lassen. Die Verschiedenheit der Gummimischungen hat aber noch weitere Folgen: auch die Metallteile, in welchen der Gummi gefaßt ist, müssen verschiedene Formen aufweisen. Also auch hier wieder für jede Sorte besonders Werkzeuge, weitere Ausgaben für Lagerhaltung, Druckmaschinen usw. Genau wie mit diesem Teil stellt es sich mit jedem anderen eines Rahms, und wie beim Fahrrad verhält es sich mit den meisten unserer Gebrauchsgegenstände: überall eine verwirrende Vielfaltigkeit der Ausführungen, die man als technisch gleichwertig ansehen kann, die aber infolge ihrer Verschiedenartigkeit und allem, was damit zusammenhängt, ganz unnötig verteuert werden.

Die Normung ist nun bestrebt, mit all diesen technisch unberechtigten Sonderausführungen, die einer Verbilligung der Waren im Wege stehen, gründlich aufzuräumen. In dieser Richtung hat der Normenausschuß der Deutschen Industrie, der „DIN“, überaus wertvolle Arbeit geleistet. Hier sei als Beispiel die Normung der Planschdichtungen für Kraftfahrzeuge angeführt, die der dem DIN angegliederte Fachnormenausschuß der Kraftfahrindustrie, der „Falka“, durchgeführt hat. Aus Preislisten haben wir 180 Planschdichtungen — diese Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit — zusammengestellt, die durch nur 9 genormte Ausführungen einwandfrei ersetzt werden. Ein jeder, der von der Herstellung etwas versteht, wird einsehen, welche ungeheure Ersparnis durch eine solche Vereinfachung erzielt werden kann.

Wenig sührt die Glühlampenindustrie zurzeit eine Vereinfachung durch, nach der die jetzigen 41 Sorten durch nur 10 ersetzt werden. Durch diese Beschränkung der Auswahl wird niemand einen Nachteil haben, hingegen der Vorteil eines niedrigeren Preises, sobald erst die alten Vorräte abgesetzt sind.

Vor einiger Zeit ist ein Gebiet in Angriff genommen worden, das geeignet ist, die Bedeutung der Normung den Frauen vor Augen zu führen: die Normung der Haushaltsgegenstände. Hier sind es zum Beispiel die Einkochgläser, die, wie die meisten unserer Gebrauchswaren, in einer unübersichtlichen Mannigfaltigkeit hergestellt werden. Beim Kauf neuer Gläser mag dies für keinen großen Vorteil angesehen werden; will man aber einen zerbrochenen Deckel ersetzen oder einen unbrauchbar gewordenen Gummiring, so kommt es häufig vor, daß man nach passendem Ersatz vergeblich sucht. Es bleibt dann nichts anderes übrig, als einen vollständigen Satz (Glas, Ring und Deckel) zu kaufen, wo nur ein Teil nötig gewesen wäre, um den Schaden wieder gutzumachen.

Die Normung allein ist allerdings nicht imstande, unsere Wirtschaft zu beleben — wenn es auch ohne sie nicht gehen wird —, denn dazu gehören noch andere Dinge, wie die Spezialisierung der Betriebe und die Typisierung der Erzeugnisse. Hierauf hat auch der einzelne keinen Einfluß, wohl aber auf die Durchführung der Normung, denn ein jeder von uns ist Käufer und sollte in dieser Richtung seine Wünsche geltend machen, sei es als Einzelperson, sei es als Mitglied von Vereinen, und sollte diejenigen aus seinem Bekanntenkreis, die der Technik fernere stehen, über das Wesen und die Vorteile der Normung aufklären.

Die wertaktive Bevölkerung hat ein gutes Recht, zu verlangen, daß die Arbeitsweisen so gestaltet werden, daß die aufgewendeten Arbeitsstunden einen Lohn bringen, der eine erhöhte Lebenshaltung ermöglicht, und dazu kann die Normung mit ihren verbilligenden Folgen ein gut Teil beitragen.

Hg.

kennen, sie rasch zu erkennen oder, wenn dies nicht möglich ist, den wahrscheinlichsten Zusammenhang zu erkennen, ist eine Forderung, die an alle Führer des Staates, an politische und wirtschaftliche Führer gestellt werden muß. Jedenfalls kann es schädlich wirken, sich mit einem gerade auftauchenden Erklärungsversuch zufrieden zu geben. So kann zum Beispiel die Nachfrage nach einer gewissen Ware sehr groß sein, ohne daß sie besonders gut beschaffen oder sehr ergiebig ist. Aus dem stottern Absatz darf man nicht ohne weiteres auf die Güte und Brauchbarkeit schließen. Die Ursache stottern Absatz kann Mangel an besseren Waren sein, oder besonders organisatorisch durchgeleitete Verkaufseinrichtungen können den stottern Absatz herbeiführen oder beide Ursachen können gemeinsam gewirkt haben. Auch noch andere (mögliche, hier aber nicht erwähnte) Ursachen können dazu beigetragen haben.

Die Anwendung daraus ist: Sich auf keinen Fall vom Erfolg blenden zu lassen, sich selbst nicht Fähigkeiten zuschreiben, die man nicht hat. Oft haben wir nicht dies oder jenes bewirkt, sondern Zufälle der Zeit oder Gelegenheit. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß man sich am besten dem Zufall oder der Gelegenheit anvertraut, sondern dies soll nur eine Warnung vor der persönlichen Überschätzung sein. Dem Gestaltenden und Wirksamenden muß sehr daran gelegen sein, die wirklichen Ursachen eines Zusammenhanges kennen zu lernen. Denn nur die wahre Erkenntnis dessen, was ist, kann die richtige Grundlage für zukünftiges Handeln bilden.

### Beweisen

Beweisen heißt darzutun, daß etwas so ist, wie es behauptet wurde. So einfach das klingt, so schwierig ist das oft. Das richtige, wirkliche Beweisen ist schwer. Wenn Zeugen dies oder jenes beschwören, so ist

damit nichts bewiesen, sondern es ist etwas beschworen worden. Hier das Schwören richtig ist, werden erst noch zu beweisen. Es kann hier ganz davon abgesehen werden, daß jemand etwas beweist die Unwahrheit gesagt habe. Viele wollen die Wahrheit sagen, können sie aber nicht sagen, weil sie sie nicht kennen. Sie glauben, sie zu kennen, sie kennen sie aber nicht. Täuschungen der Sinne, Ungenauigkeit im Erinnern, Vorgehlichkeit, mangelhaftes Wissen sind sehr verbreitet. Es kann nicht bewiesen werden, daß der, der etwas beweisen möchte, alles wissen muß, was zum Beweisen nötig ist, wenn er einen schlüssigen Beweis führen will. Wer alles weiß, kann beweisen, und wer nicht alles weiß, kann nur Aussagen machen, die vielleicht als Teilstücke bei der Beweisführung verwendet werden können.

So ist juristisch die größte Vorsicht bei der Beweiswürdigung geboten, politisch und geschäftlich nicht minder. Worauf es aber im Leben ankommt, das ist: Will ich einen Beweis gegen jemand führen oder ein anderer einen gegen mich? Wenn ich einen Beweis führe, dann will ich jemand davon überzeugen, daß das, was ich behauptet habe, richtig ist. Wenn mir dieser Beweis gelingt, so ist damit noch nicht gesagt, daß der Richter oder etwa mein Wettbewerber den Beweis als gelungen ansieht. Fehlende Einsicht und böser Wille können meinen Beweis als mißlungen bezeichnen (das ändert nichts daran, daß ich das Behauptete tatsächlich bewiesen habe). Unparteiische und sachkundige Beurteiler erkennen einen gelungenen Beweis als richtig geföhrt an.

Bei der Beweisführung ist vor allem zu prüfen: Ist der Beweismittelwollende überhaupt willens und fähig, den Beweis zu führen? Der Mensch wird gar sehr von seinen Wünschen beeinflusst. Was er wünscht, das glaubt er gern, und dann, was er gerne glaubt, dem hört er nicht gern widersprechen.

## Eigenartige Strahlungen

Hef und Röhrlöhler waren die ersten, die auf ihren Ballonfahrten (1911 bis 1914) das Vorhandensein einer eigenartigen Höhenstrahlung feststellten und damals schon die große Härte der Strahlen erkannten. Durch eingehende Versuche, die kürzlich der Physiker Millikan in den Vereinigten Staaten ausführte, gelang es, die große durchdringende Kraft der Strahlen festzustellen. Millikan ging so vor, daß er ein elektrisch geladenes Goldblatt-Elektroskop, das allseitig abgeschirmt war, in einen tiefen See versenkte und beobachtete, ob die Strahlung, die kosmischen Ursprungs zu sein scheint, noch imstande ist, das Elektroskop zu entladen. Es zeigte sich, daß noch bis in einer Wassertiefe von 15 m eine Einwirkung vorhanden war; da die Atmosphäre über dem See in der Absorptionskraft für diese Strahlen 7 m Wassertiefe gleichkam, so ergab sich, daß die Strahlen durch 22 m Wassertiefe hindurchgehen können, bis sie völlig absorbiert werden, in der durchdringenden Wirkung demnach einer Bleischicht von fast 2 m gleichkommen. Es handelt sich also hier um eine Strahlung, die alles, was man bisher in dieser Beziehung kannte, weit in den Schatten stellt. Die härtesten Röntgenstrahlen, die man in den Krankenhäusern erzeugt, gehen durch eine Bleischicht von 12 mm schon nicht mehr hindurch. Die durchdringendste Strahlung, die man bisher für möglich hielt, ist die der sogenannten Gammastrahlen des Radiums, die beim Atomzerfall entstehen. Nach den neuesten Messungen ist die Wellenlänge dieser Höhenstrahlen nur ein Fünftelteil derjenigen der härtesten Gammastrahlen und etwa ein Hundmillionstel derjenigen des gewöhnlichen Röntgens. Diese Höhenstrahlen, die mit gleicher Stärke Tag und Nacht und zu allen Stunden auf die Erde gelangen, verwandeln sich beim Auftreffen auf unseren Planeten zum Teil in weiche Strahlen. Wie angenommen wird, entstehen die Höhenstrahlen in den oberen Luftschichten dadurch, daß Elektronen nach allen Richtungen durch den Raum schießen und sich mit der Geschwindigkeit des Lichtes fortbewegen.

Noch über andere Strahlen sei kurz berichtet, die kürzlich von dem bekannten Röntgenröhrentechniker Coolidge erzeugt wurden. Es handelt sich hierbei um einen alten Lenard'schen Versuch, der mit den modernsten Hilfsmitteln der Hochspannungstechnik ausgeführt, zu ganz erstaunlichen Wirkungen führt. Lenard fand seinerzeit, daß die in einer Kathodenröhre austretenden Kathodenstrahlen, die durch Glas nicht hindurchgehen, sondern dieses zum Fluoreszenzen anregen, ein dünnes in der Glaswand in der Richtung des Strahlenganges befestigtes Aluminiumblech glatt durchsehen; es gelang ihm durch Anordnung eines solchen Aluminiumfensters, die Kathodenstrahlen aus der Röhre herauszubekommen und ihre Eigenschaften näher zu studieren. Freilich war damals die Reichweite der Strahlen außerhalb der Röhre nur sehr gering, etwa 1 cm nicht übersteigend. Coolidge bemerkt nun, von der heutigen Erkenntnis ausgehend, daß die Kathodenstrahlen als Elektronenstrom aufzufassen sind, eine Anordnung ähnlich einer Verstärkeröhre: ein von einer Batterie geheizter Glühfaden sendet Elektronen aus und durch Anlegen einer Nodenspannung von 200 000 Volt wird erreicht, daß die vom Heizfaden geradlinig weggeschleuderten und durch ein Aluminiumfenster aus der Röhre austretenden Elektronen noch in einer Entfernung von 35 m von der Röhre wirksam sind. Bakterien, kleine Lebewesen, Fliegen usw., die in den Bereich der Strahlen kommen, werden augenblicklich getötet. Ähnlich den harten Röntgenstrahlen rufen sie Gewebeschädigungen hervor, so daß beispielsweise kurze Zeit bestrahltes Kopfhaar ausfällt und später nachwachsendes Haar ganz weiß aussieht oder Hautstellen nach längerer Einwirkungsdauer eine Art Verbrennung

## Begründen

Für das Denken und Handeln wäre es sehr förderlich, wenn man zwischen Beweisen und Begründen unterscheiden würde. Ich kann beweisen, daß auf den Blick der Donner folgt, aber ich kann nicht beweisen, wie sich in Zukunft die Wirtschaft eines Landes, der Geschäftsgang eines Gewerbes gestaltet. Ich kann aber eine Meinung von dem zukünftigen wirtschaftlichen Geschehen haben, beweisen kann ich jedoch nicht, daß diese meine Meinung richtig ist, dagegen begründen kann ich sie (mehr oder minder gut). Beim Beweisen gelten nur Tatsachen, beim Begründen wird vermutet und geschätzt. Beweisen kann werden, was geschehen ist, begründen, was geschehen wird. Begründen kann man etwas sehr einleuchtend und sehr wenig einleuchtend. Aber auch die einleuchtendste Begründung ist kein Beweis. Es kann immer anders sein oder kommen, als vermutet wurde. Gut begründete Vorhersagen sind aber im Wirtschaftsleben doch sehr wertvoll. Sie bieten Anhalt für zukünftige Geschäftsmassnahmen; sie sind das Fundament, von dem aus Geschäfte in der oder jener Richtung angebahnt werden. Wenn wir zum Beispiel eine Wirtschaftswarte errichten würden, müßte diese die Aufgabe erhalten, den jeweiligen Stand der Wirtschaft festzustellen (welt-, volks- und privatwirtschaftlich) und diese Feststellungen in gewisser Zeit miteinander vergleichen. Dabei würde sich wahrscheinlich zeigen, daß in der Wirtschaftsentwicklung dies oder jenes in gewisser Zeit oder Art immer wiederkehrt. Das etwa immer oder oft Wiederkehrende würde als Grundlage für Vorhersagen angenommen werden. An dem Bekannten würde das Unbekannte zu erforschen gesucht werden oder der mögliche Verlauf der Wirtschaft ange deutet werden. Das wäre aber kein Beweisen, sondern ein Begründen. Begründen heißt: Es kann

zeigen; Blüten unserer Obstbäume, während eines Bruchteiles einer Sekunde bestrahlt, verwelken sofort und fallen einige Stunden nachher ab. Die Kristalle des Calcite färben sich unter dem Einfluß der Strahlung stark orange und leuchten noch mehrere Stunden nach dem Aufhören der Strahlung nach. R. A. U. e. g.

## Untersuchung elektrischer Maschinen auf radioelektrischem Wege

Der Radioamateur hat sich oft darüber zu beklagen, daß sein Empfang nicht störungsfrei ist, weil elektrische Maschinen in der Nähe sich befinden. Sind diese in Betrieb, so rufen sie häufig im Kopfhörer die unangenehmen Anadgeräusche hervor. Solche Störungen sind darauf zurückzuführen, daß sich Isolationsfehler an den Wicklungen der Maschinen einstellen, die zuweilen schon unbedeutend sein können, oder daß einzelne Teile der Motoren schadhafte Stellen aufweisen. Eine Straßenbahn-Gesellschaft ist nun kürzlich auf die Idee gekommen, die große Empfindlichkeit der in der Radiotechnik verwendeten Kopfhörer dazu zu benutzen, elektrische Maschinen sozusagen auszuluchsen. Es zeigte sich, daß schon ganz geringfügige elektrische Entladungen in den Maschinen im Telefon bemerkbar sind, und daß dieses ein sehr gutes Mittel darstellt, um schadhafte Stellen zu entdecken, die man dann ausbessern kann, bevor es zu ernsthaften Störungen kommt. Es genügt eine sehr einfache Anordnung: eine Antenne von 15 m ist an einen Röhrenempfänger angeschlossen und für den Empfang genügt ein einfacher Kopfhörer. Die Antenne befindet sich in der Nähe des Straßenbahndepots, etwa 30 m vom Gleis entfernt. Ein Angestellter hat nun den besonderen Auftrag, jeden Abend die Rückfahrt der Wagen ins Depot auf radioelektrischem Wege zu überwachen, um über Beschädigungen zu berichten, die im Laufe des Tages an der Ausrüstung sich eingestellt haben können. Die bisher erzielten Ergebnisse sind sehr lehrreich: man gelangt bald dazu, ganz nach dem Gehör die einzelnen Geräusche zu unterscheiden, die entstehen, falls am Kollektor Funken überspringen oder fehlerhafte Stellen an der Rolle des Stromabnehmers oder an den Bürsten und den Hauptpolen oder Wendepolen der Motoren vorhanden sind. So wurde insbesondere festgestellt, daß eine falsche Schaltung eines Wendepoles, die sich durch einen kleinen Lichtbogen am Kollektor äußert, im Kopfhörer schon sehr scharf zu erkennen ist. Das neue Verfahren stellt ein sehr einfaches Mittel dar, die elektrische Ausrüstung der Straßenbahnwagen täglich zu überwachen.

## Eine Warnungsfarbe für Transmissionslager,

welche bei 60 bis 70 Grad sich deutlich verändert, beim Erkalten jedoch ihr ursprüngliches Aussehen wieder annimmt, wird neuerdings von den maßgebenden Stellen Deutschlands und Amerikas ausprobiert. Mittels dieser Farbenänderungen ist man in der Lage, das gefährliche Reißlaufen von Maschinenteilen rechtzeitig zu erkennen und dementsprechend für sofortige Abhilfe zu sorgen.

## Richtungsbestimmung ohne Kompaß

Hat man sich auf Ausflügen verirrt oder will man aus irgend einem anderen Grunde die Nord-Südrichtung bestimmen, so kann man dies leicht mit Hilfe der Taschenuhr tun. Zu diesem Zweck hält man die Uhr wagrecht so vor sich hin, daß der kleine Zeiger auf die Sonne zeigt. Die Halbierungslinie zwischen dem großen und dem kleinen Zeiger gibt dann die Südrichtung an und ihre Verlängerung nach rückwärts die Nordrichtung.

so kommen, es muß aber nicht so kommen. Es kann heißen: Wahrscheinlich kommt es so, denn die und die Gründe sprechen dafür. Dieser Wahrscheinliche kann ich aber nicht beweisen, aber ich kann es begründen: ich kann es zureichend oder unzureichend begründen. Eine Begründung ist stets etwas Persönliches: ich kann sagen, was mich zu dieser oder jener Handlung veranlaßt hat, wieso ich dazu gekommen bin, ob ich richtig oder zweckmäßig gehandelt habe, wird von verschiedenen Menschen verschieden beurteilt werden. Einen für alle Menschen zwingend gültigen Beweis (wie den, daß auf den Blick der Donner folgt) werde ich kaum erbringen können. Nur Tatsachen, Geschehenes können bewiesen werden, aber deshalb dürfen die Meinungen nicht unterschätzt werden, denn Meinungen sind (als Meinungen) auch Tatsachen. Meine Meinung ist Tatsache, das Gemeine ist aber deshalb noch nicht Tatsache. Es kann aber Tatsache werden. Wenn viele glauben, daß die Preise steigen, so wird gerade dieser Glaube die Preise in die Höhe treiben (bei steigender Nachfrage und gleichbleibendem Angebot steigen die Preise). Deshalb beeinflußt die Marktmeinung sehr die Preisbildung. So kann auch das Gemeine zur Tatsache werden und das, was vielleicht noch vor kurzem nur begründet werden konnte, kann jetzt vielleicht bewiesen werden.

## Gefinnung

Er ist gekommen, heißt nicht etwa: er beabsichtigt, etwas zu tun, sondern er ist des festen Willens. Seine Gefinnung ändern, heißt nicht, seine Absicht ändern, sondern sich zu einer Person oder Sache ganz anders stellen als früher. Gefinnung ist eine umfassende und in eine gewisse Zeit besonders kennzeichnende Denkweise.

# Arbeit und Persönlichkeit

Wir leben in der Zeit des ausgeprägten Individualismus. Der eine steht gegen den anderen. Nur der einzelne gilt. Und der einzelne gilt, weil das Leben nicht auf Innerliches, Menschliches eingestellt ist, sondern weil ein Auserliches, das Wirtschaftliche das Leben bestimmt, was notwendig zum egoistischen Kampfe um das Dasein führt.

Je mehr dieses Wirtschaftliche des Kapitalismus dem Leben das Gepräge gibt, um so brutaler kommt dieser individualistische Kampf um das Dasein deshalb als Zerlegungserscheinung zum Ausdruck. Der Individualismus ist damit das Zeichen des Verfalls, weil er das seinem inneren Wesen nach zur Einheit bestimmte Zusammenleben in Einzelheiten auflöst.

Die höhere Form der Entwicklung ist stets das enger Verbundene, Harmonischere, das Ineinander. Das bedeutet kein völliges Aufheben des einzelnen. Aus einzelnen nur kann ein Ganzes bestehen, und das Ganze ist um so entwickelter, je ausgeprägter in ihm die Einzelheiten in die Erscheinung treten.

Damit gehört zur Vollkommenheit des einzelnen Gliedes eines Ganzen, daß das einzelne die Tendenz nach Gemeinschaft in sich trägt. Beim Individualismus ist das nicht der Fall. Er kennt nur das Individuum, aber nicht die Verbundenheit. Die Harmonie zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft bedeutet allein die Persönlichkeit.

Die Persönlichkeit ist die Wurzel der Gemeinschaft. Je ausgeprägter die Persönlichkeit ist, um so mehr Charakter hat das Ganze. Und je mehr die Persönlichkeit in ihrem Persönlichkeitsdrange über sich selber wächst, um so mehr gibt sie dem Ganzen innere, aus der lebendigen Seele stürmende Festigkeit. „Seid umschlungen, Millionen!“ Das ist der Freudenschrei der überschäumenden Persönlichkeit, und weil Persönlichkeit, wahre, echte, ganze Persönlichkeit solche wogenden inneren Reichtum und solch ein Wachsen über sich selber bedeutet, darum ist wirklich nach Goethe „höchstes Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit“.

Wenn aber Persönlichkeit solche Fülle ist, solch ein Freudendrang nach Umfassen, dann gehört zur ganzen Persönlichkeit notwendig die Tat. Die Tat ist der Prüfstein der echten Persönlichkeit. Eine Seele, die wahrhaft groß ist, muß sich schenken. Ihr ist das eigene Ich zu eng. Sie muß ins Leben fließen. Sie muß sich ausleben in Tat. Tat allein kann einer großen persönlichen Seele Befreiung geben.

Das ist nur ein kümmerlicher Persönlichkeitsbebeh, in diesem oder jenem kleinen Viebesdienste sich zu betätigen. Persönlichkeit, die bis in die feinsten Fasern des Herzens durchdrungen ist von persönlichem Drange, strebt nach grundsätzlicher Tat, nach entscheidender Entfaltung. Sie will Ganzes, weil sie selber ganz ist. Sie will Großes und Wesentliches, weil sie selber groß ist und von Charakter. Da wo der Kernpunkt des Daseins ist, da wo das Herz des Lebens pulst, dahin drängt die starke Persönlichkeitsseele.

So kann es gar nicht anders sein, als daß eine ausgeprägte Persönlichkeit, die wirklich sie selber, das ist Harmonie zwischen dem einen und allen ist, daß solche Persönlichkeit in der Arbeit die Erfüllung ihrer selbst sieht, in dem Arbeitsgedanken, der Dienst von Freien an der Gemeinschaft ist. Die Arbeit ist die schönste, umfassendste Tat, weil sie der Vorn ist, aus dem die ganze Wirklichkeit sprudelt. Nur durch Arbeit besteht die Möglichkeit des Zusammenseins. Da muß ein ganzer Mensch sich ausleben in Arbeit. Da muß ein ganzer Mensch erfüllt sein von dem einen großen Streben, in der Neugestaltung der Arbeit zu suchen die Erfüllung des heiligen Persönlichkeitszwanges.

Nur die freie Arbeit für die Gemeinschaft ist der lebendige Strom, in den sich die überströmende Persönlichkeitsseele ergießen kann. Im Kapitalismus ist Arbeit unpersonlich, da sie Ware ist und Handelsobjekt. Nur in der Gemeinschaft ist Arbeit die Betätigung der Persönlichkeitsseele. Da ist die Arbeit ein Stück des Menschen, vom Menschen durchseelt. Nur in der Gemeinschaftswirtschaft steht die Persönlichkeit in der Arbeit am Kernpunkte des Lebens. Da kann sie in ihrem inneren Zwange nach wesentlicher Gestaltung umfassen und ergießen und sich ausleben in durchgreifendster Art.

Aus diesem innerlichen Wesen der Persönlichkeit heraus ist es begreiflich, wenn wirklich starke, große Schöpfernaturen immer wieder in dem Leben, wie es war, Steine und Hindernisse zur vollen persönlichen Entfaltung fühlten und wenn ein Kopf wie Goethe, der zugleich einen ausgeprägten praktischen Sinn hatte, sich mit dem Arbeitsproblem im Sinne der Persönlichkeitsfreiheit besonders eifrig beschäftigte hatte. Und was unter dem Eindruck des ersten Sozialismus jener Zeit in den „Wanderjahren“ noch unklar zum Ausdruck kam, das kündete der Greis im Ausfluge des „Tauf“ prophetisch voraus: „Nur Tat kann den persönlichen Menschen befriedigen, und Arbeit als Gemeindrang für die Gemeinschaft ist der herrliche Ausdruck des Dranges nach Tat. „Seid umschlungen, Millionen!“ Wo solch eine große Persönlichkeitsseele die Arbeit erfüllt, da ist die Arbeit am vollendetsten befreit von ihrem kapitalistischen Wesen als wirtschaftlichen Selbstzweck. Da ist sie Erlebnis von Freiheit und Einheit. Da ist sie Merkentium. In der freien Arbeit für das Ganze lebt sich die persönliche Seele dann als Liebe aus. Dr. Gustav Hoffmann.

Geist und Arbeit. In den Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung bringt Medizinalrat Dr. A. Wäcker eine Arbeit über Konstitution und Abnutzung, aus der wir die Tatsache entnehmen, daß auf Grund von Stoffmangel und Kurven der Geist von wesentlichem Einfluß auf die Erhaltung der Leistungsfähigkeit ist. Die Kraft der Körpermuskeln steigt bis etwa zum 25. Jahre, bleibt bis etwa zum 35. Jahre auf gleicher Höhe, um dann ziemlich rasch herabzusinken. Ähnlich verläuft eine Kurve der Atfordöhne von Drabziehern, die ja auch die Leistungskraft zum Ausdruck bringen können. Insofern aber zeigt diese Kurve ein etwas anderes Verhalten, als der höchste Verdienst erst zwischen 30 und 35 Jahren erreicht wird, sich unter Schwankungen bis zum 4. Jahrzehnt gleich hoch hält und als sie nach dem 40. Jahre erst langsam und dann rascher sinkt. Diese Abweichung von der reinen „Kraftkurve“ erklärt sich nach Dr. Wäcker daraus, daß für die Ausübung der Arbeit Übung, also eine Funktion des Geistes erforderlich ist. Durch diese Funktion des Geistes bleibt die Leistungsfähigkeit auch nach dem Sinken der Muskelkraft noch eine gewisse Zeit auf der alten Höhe.

## Sommer

Blanke Speere auf die Erde  
Wirft die Sonne.  
Schimmerndes Rapsen  
Glänzt der Flug.  
Silberblühend tanzt die Welle.  
Fernher grüßen blaue Berge,  
Kinden blühen.  
Kühn ein Lied ins weite All  
Wirft ein Vogel;

Stugt und weilt nicht  
Ob sich wer  
In seiner Freude freut.  
Doch er singt.  
Schönheit spiegele helle Blicke,  
Schönheit trinkt ein offnes Herz,  
Trinkt und singt.  
Es stammt das Glück  
Wie roter Mohn im Weizenfeld.

Erica Grisar

# Auch etwas Volkswirtschaftliches

## Wie man über die erste Eisenbahn dachte

Am 7. Dezember 1835, morgens 9 Uhr, fand die feierliche Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn, der Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und Fürth statt, „auf dem eingebeteten Plaze, welcher zu dem Verwaltungslotale der Eisenbahngesellschaft gehörte“, denn das einfache Wort Bahnhof war noch nicht gebildet. Natürlich war ganz Nürnberg schon um 7 Uhr vollständig zur Stelle, die Herren Aktionäre, Direktoren und was sonst irgend etwas war, auch schon um 8 Uhr. Alle Bauten, die Eisenbahnen, die neun „zum Teil elegant gebauten Passagierwagen“, aber am meisten doch die Lokomotive wurden während bewundert. Und dann war da der Lokomotivführer das größte Wundertier, direkt aus England importiert, und betam natürlich doppelt soviel Gehalt als irgendeiner der deutschen Angestellten.

Sie mußten sich alle sehr an den neuen Anblick erst gewöhnen. Selbst der Himmel war seltsam von dem Neuen berührt, das da in Deutschland geschah. Denn dies notierte der Reporter als Reaktion des Himmels auf das menschliche Wunder: „Als der Dampf sich stark zu entwickeln begann, regnete es aus der sich augenblicklich bildenden Wolke durch die etwas rauhe Morgenluft auf uns herab; ja, der Gegensatz der glühenden Dämpfe und der Atmosphäre machte, daß zugleich ein Hagelstaub niederfiel.“ Als sich alles ein wenig an das Wundertier gewöhnt hatte, intonierte die Landwehrmusik den rauschenden Festmarsch, hielt Herr Bürgermeister Winder die angemessene Festrede. Nun wurde der Denkstein mit der Inschrift: „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampftrakt, 1835“ enthüllt. Und ein Kanonen-

schuß ver kündete den Abgang des ersten Zuges. Weiter dauerte die Fahrt nur neun Minuten, aber an der zweiten Fahrt konnten auch die Journalisten teilnehmen. Einer schrieb damals: „Wer zum Schwindel geneigt ist, muß es freilich vermeiden, die vorüberliegenden, näher gelegenen Gegenstände ins Auge zu fassen. Von Erschütterung ist nur so viel zu spüren, als erforderlich ist, um die Eisenbahnfahrt nicht mit einer Schlittensfahrt zu verwechseln, obgleich die Empfindung der ähnlich ist, welche das Fahren in einem gut geführten Stahrschlitten auf glatter Eisbahn verursacht. Daß man ohne Bittern während des Fahrens schreiben könne, wie ein Korrespondent neulich bemerkt hat, habe ich mit mehreren meiner Nachbarn nicht bestätigt gefunden, obgleich man mit Bequemlichkeit sich etwas notieren kann während der Fahrt.“ Aber das Aufsehen bei der ersten Fahrt hatte ihm doch noch mehr Spaß bereitet als die Teilnahme an der zweiten. Das Volk jubelte, Pferde wurden schen, Kinder begannen zu weinen, auch vernunftbegabte Menschen konnten ein Wehen nicht unterdrücken. Am erhebensdften aber war es, zu wissen, wie herrlich weit man es mal wieder gebracht hätte.

Nürnberg-Fürth lief schließlich nur über eine Strecke, die heute von elektrischen Straßenbahnen weit übertroffen wird. Nun aber trat Friedrich List mit dem Plan eines Eisenbahnnetzes auf, das ganz Deutschland umfachte. Seine Eisenbahnkarte hatte in Hersfeld und Hannover, in Leipzig und Magdeburg, besonders aber in Berlin ihre Knotenpunkte; Endstationen waren Basel, Lindau und München im Süden, Köln im Westen; die Strecken erreichten in drei drei Hansestädten, in Stettin und Danzig das Meer; Breslau und Prag waren die äußersten Punkte im Südosten. Es war eine Eisenbahnkarte, den die Entwicklung recht gegeben hat. Aber für seine Zeit war er allein

### Bezirksjugendtag in Düsseldorf

Von dieser bedeutenden Veranstaltung gehen uns Berichte von mehreren Teilnehmern zu. Wir lassen heute den folgen, der sich mehr mit dem Treffen der Metallarbeiterjugend befaßt:

Am Samstag den 10. Juli, von 2 Uhr mittags ab, trafen aus allen größeren Industrieorten Rheinland-Westfalens und Spitze die Bünde mit den Jugendgruppen in Düsseldorf ein. Alle Antommenden erhielten ihre übliche Festtagserkennungsmerkmale, legten im Quartier ihr Gepäck ab und beschäftigten dann die städtischen Sehenswürdigkeiten. Um 7 1/2 Uhr fanden dann die Versammlungen verschiedener Zentralverbände statt. Unserer Metallarbeiterorganisation stand dafür die Aula der Lessing-Oberrealschule zur Verfügung. Sie wird von den Jungmetallarbeitern bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einer musikalischen Einleitung sprach D i h m a n n, der Vorsitzende unseres Verbandes. Der Inhalt seiner Rede war zuerst ein geschichtlicher Rückblick auf die opferreichen Anfänge des Gewerkschaftslebens. Die Lehrverhältnisse jener Zeit seien für heutige Verhältnisse unerhört schlecht gewesen. Schulpflicht und Hiebe nach Noten seien nichts Wunderliches gewesen. Nach der Lehre wäre durch den Schluß des Kaiserreichs für die proletarischen Söhne, wäre die Sklavenerziehung fortgesetzt worden, um später dann mittels Gebetbuch, Schnapsflasche und Kriegerverein vervollständigt zu werden. Dem wäre es zuzuschreiben, daß auch heute noch die Gleichgültigkeit große Arbeiterkreise beherrsche, wodurch der Kapitalismus noch allzu viel Triumphe feiern könne. Dieser hätte auch den Weltkrieg auf dem Gewissen. Bei einem nochmaligen Kriege möge man die Waffen gegen die richten, die Arbeiterblut für Geldinteressen vergießen wollten. So habe die Arbeiterklasse es mehrfach auf ihren internationalen Kongressen beschlossen. Die Arbeitslosigkeit sei groß. Besonders die Jugend leide darunter. Die Gewerkschaft habe aber schon viele Hilfe gebracht. Jeder, der um sein und seiner Arbeitsbrüder Wohl bedacht sei, müsse deshalb die Gewerkschaftsbewegung in jeder Hinsicht stärken. Nicht Eingebildete, sondern Gebildete und Geschulte zu sein, das ist die Pflicht der Selbsterziehung eines jeden Jugendkollegen. Steht zueinander, seid einig und revolutionär, dann wird der Arbeiterkampf siegreich sein.

Tosender Beifall umtobte das rings mit roten Fahnen umgebene Rednerpult. Die begeisterten Worte des alten D i h m a n n sind vollkommen dem jugendlichen Begeisterungssturm und dessen Veredelung zu organisatorischer Aufbauarbeit gerecht geworden. Ein Musikstück beschloß die überzeugungsstärkende Veranstaltung.

Das Abschlußergebnis des Samstags war ein großer Fackelzug, dessen Wirkung nicht geringe Bedeutung bezumessen ist. Die Ausarbeitung der Wegstrecke war aber nicht klug, da sie zu starker Übermüdung besonders der ganz jungen Kollegen führte.

Der Sonntag (11. Juli) brachte eine stark besuchte Kundgebung mit einer Versammlung im Planetarium. Dies ist ein großer, kunstvoll ausgeführter Puppentheaterbau. Nach dem eintönigen Chorgesang folgten Ansprachen von L e i p a r t, dem ersten Vorsitzenden des DMW, dem die Genossen D i h m a n n (DMW), H u s e m a n n (DMW), J ä d e l (DMW), U d o (J. d. A.) und T a r n o w (DMW) folgten. Alle Redner beschäftigten sich mit der aus der kapitalistischen Wirtschaft sich ergebenden Jugendnot, Jugendelend und Ausbeutung. Nur die Gewerkschaften könnten hier Besserung bringen und die kapitalistische Eier nach Profit eindämmen und schließlich ganz beseitigen. D i h m a n n s Worte: "Rot ist die Liebe, rot ist die Flamme, rot sei unser Banner! Vorwärts immer, rückwärts nimmer!", waren auch hier wieder bester Ausdruck des Verlängens

seinen Landesleuten" voraus. Zudem schickte ihn seine jämmerliche Zeit auf den Höhenasperg, von wo er nach Amerika flüchtete. Als die Juli-revolution ihn in die Heimat zurückrief, lehnte Hamburg seine Eisenbahnpäne ab, war König Ludwig von Bayern auf seinen Donau-Main-Kanal zu sehr versessen, als daß er noch für anderes Sinn hatte. Aber Leipzig, das ohne Wasserstraßen war, brauchte im Zollverein neue Verkehrswege. Dort fand er unternehmungsfreudige Kaufleute in Wilhelm Seyffert, Dufour-Feronce, Lampe und Gustav Hartort, dem Bruder des Westfalen Friedrich. Die gaben für anderthalb Millionen Aktien aus, aber schließlich brauchte man das Dreifache für die Strecke Leipzig-Dresden. Schwierigkeiten waren natürlich genug vorhanden. Die Ärzte warnten. Ein menschliches Gehirn, mit solcher Geschwindigkeit durch den Raum getrieben, müsse notwendigerweise schwindlig, verwirrt, verrückt werden. Und wenn jeder Reisende schließlich diese Gefahr auf sein eigenes Risiko nähme, dann müßte wenigstens eine vorsorgliche Landesregierung die nichtsfahrenden Spaziergänger, an denen so ein Dampfzug mit solcher fürchterlichen Geschwindigkeit vorüberfahre, vor dem Verdrickwerden schützen. Die ganze Strecke müßte von dichten Pflanzen umgeben werden, damit man den Zug nicht sähe. Ein Windmüller prozeßierte, weil ihm der Damm den Wind abginge, ein anderer lief zum Kabi, weil nun die Bauern, deren Felderstreifen enteignet waren, weniger Getreide ernteten, was seinen Verdienst schmälerte. Bei Oerau wurde ein Tunnel erbaut, und wieder erhob das Medizinalkollegium seine warnende Stimme. Ältere Leute schrien sich bei dem plötzlichen Luftwechsel der Gefahr der Schlaganfälle aus. Aber am 7. April 1839 wurde die Bahn eröffnet. Zwei Bünde standen in Leipzig bereit und waren beide voll besetzt. Am Fahrkarten-schalter hatte es ein Gebirge gegeben, das Kleider zerrissen wurden.

der jungen Klassenkämpfer nach einer besserer Gesellschaftsordnung. Mit einem Kundgang durch die „Gesolei“ war der Jugendtag beendet. Er wird für Tausende junger Gewerkschafter eine angenehme Erinnerung während ihres Werktagelbens darstellen. Christian Schmitz.

### Kartell zwischen dem Kupferschmiede-Verband und dem DMW

Auf dem jüngsten Verbandstag der Kupferschmiede, der am 29. Juni zu Leipzig stattfand, wurde aufs neue dessen Verhältnis zu unserm Verband behandel. Am Schluß der Aussprache kam es zu folgender Entschliessung:

„Entsprechend den Beschlüssen des Breslauer Gewerkschaftskongresses, der sich für Industrieverbände entschied, des ferneren mit Müchicht darauf, daß die Wahrung der Arbeiterinteressen angesichts der gesamten Wirtschaftslage und den immer stärker hervortretenden Unternehmerorganisationen den Zusammenschluß aller Arbeiter in größeren Organisationen bedingt, beschließt der Verbandstag, zwischen dem Verbands der Kupferschmiede Deutschlands und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband einen Kartellvertrag abzuschließen, um ein enges Zusammenarbeiten beider Verbandsleitungen, der Bezirksleitungen, örtlichen Mitgliedschaften und deren Funktionären herbeizuführen. Das Kartellverhältnis soll einem gemeinsamen Wirken dienen und den einheitlich anzustrebenden Zusammenschluß vorbereiten und sichern.

Der Verbandstag hält eine Verschmelzung des DMW mit dem DMW aus den angeführten sachlichen Gründen geboten, wobei die im Jahre 1922 von den Vorständen beider Organisationen getroffenen Vereinbarungen zugrunde gelegt werden.

Es wird dem Hauptvorstand des Verbandes der Kupferschmiede in Verbindung mit den Bezirksleitern und dem Zentralauschuß anheimgestellt, an einem ihm geeignet erscheinenden Termin, eventuell noch vor der nächsten Generalversammlung, durch eine erneute Urabstimmung eine endgültige Entscheidung über die Verschmelzung mit dem DMW herbeizuführen.

Dieses Kartellverhältnis soll bis zur Verschmelzung mit dem DMW ein enges und gemeinsames Arbeiten in allen Fragen sichern, die beide Organisationen und deren Mitglieder betreffen. Dazu gehören die Arbeiter, Versammlungen, Verhandlungen und andere Abmachungen oder Aufgaben, die mit der Wahrung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zusammenhängen, wie alle sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen, die für die Mitglieder beider Organisationen wichtig sind. Die Vertreter beider Vorstände werden in kürzeren Zeitabschnitten gemeinsam alle Fragen erörtern, die beide Organisationen angehen, ebenso die Bezirksleitungen und Ortsverwaltungen.

Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß allerorts ein enges kollegiales Verhältnis der Mitglieder und Funktionäre beider Organisationen besteht, etwa noch vorkommende Unstimmigkeiten ausgeglichen werden, das Interesse der Mitglieder beider Verbände gefördert und die Kollegen in gemeinsamen Veranstaltungen nähergebracht werden. Gemeinsame Veranstaltungen sind von den beiden Vorständen vorher zu vereinbaren, gemeinsam einzuberufen und zu leiten. Soweit sich in einzelnen Orten etwa Meinungen ergeben sollten oder einer gegenseitigen Durchführung der Kartellaufgaben Schwierigkeiten entstehen, sind die Vorstände und Bezirksleitungen beider Organisationen verpflichtet, in zweckdienlicher Weise zu vermitteln und die Ortsverwaltungen in der Durchführung des Kartellvertrages zu unterstützen.

Unter den Ehrengästen wurde vom Reporter des Leipziger Tageblattes der Herr Minister des Innern gebührend bemerkt, der das Hoch auf Seine Majestät den König ausbrachte und die Herren Direktor Hartort und Oberingenieur Hauptmann Kunz mit dem Ritterkreuz des Zivil-dienstordens schmückte. Hartort nahm die Parade der festlich geschmückten Wagen ab, um 2 Uhr zogen die beiden Lokomotiven Stephenson und Elephant, natürlich unter der Führung englischer Maschinisten, an unter Gepeife, Geföhne, Gebrause und dem Jubel der Bevölkerung. Pöllerstöße und Ehrenpforten schienen auf der ganzen Strecke nirgends. Hinter Nieß führte eine herrliche Brücke auf elf Pfeilern über die Elbe, aber der Diabukt bei Adberau hatte 64 Pfeiler, die mit lauten Ausbrüchen der Freude begrüßt wurden. Großenhain begrüßte den Zug mit seiner Musikkapelle, der 500 Meter lange Tunnel vor Oerau war durch Lampen erleuchtet. Vergleute bildeten beiderseits Spalier und riesen bewegten Gemütes ihr „Güld auf!“ In der Residenz Dresden wurde der Zug von Equipagen eingeholt, daraus holde Frauen mit den Lächeln winkten. Kommunalparade stand am Bahnhof, Stadtrat, Stadterordnete, Regierung, Militär, Schulen und Weisenhäufer und Kretz und Plezi ungezählt. — Das Wunder war geschehen. Die Dresdner Gasthöfe hatten im Jahre 1828, also vor dem Bahnbau, 7000 Fremde beherbergt, nun wurden es im Jahre 1839 fast 50 000. Welches Geschäft! Und welcher Segen war die Bahn! Nur list hatte nicht viel davon gespürt. Seine Hypochondrie und Grobheit waren dann schuld, daß er sich vorher mit dem Direktorium vertrackt hatte, so daß er mit dem Ehrengesamt von 4000 Talern zu frieden sein mußte. Eine Aktie erhielt er nicht. Dafür ging er nach Magdeburg, von wo aus der Oberbürgermeister Franke die Bahn nach Leipzig bauen wollte.

## Jugendtreffen in Bremen

Nachdem für den westlichen Teil des Bezirkes Hamburg im Vorjahre in Oldenburg ein Jugendtreffen stattgefunden hatte, kamen unsere Metallarbeiterjugend am 9. und 10. Juli in der alten Hansestadt Bremen zusammen. Dem Rufe der Bezirksleitung waren denn auch — außer den in Bremen ansässigen Kollegen — 115 Jungmetallarbeiter aus Bremerhaven, Rühringen, Barel, Nordenham, Leer, Auguststeden und Delmenhorst gefolgt. Beim Roland, dem Riesen am Rathaus zu Bremen trafen sie sich mit den Einheimischen, um nach einigen Stunden ernster Beratungen in geselligem Beisammensein mit Klauern und bei Spiel und Tanz die Bande echter Kollegialität enger zu knüpfen und durch Besichtigungen des Hafens, der Kunsthalle, des Völker- und Handelsmuseums sowie des großen Wasserkraftwerkes ihren geistigen Horizont zu erweitern.

Am frühen Abend des 9. Juli trafen die Auswärtigen in Bremen ein, empfingen von ihren ansässigen Altersgenossen und Berufskollegen. Unter fliegenden roten Fahnen und mit Abfang unserer Freiheitslieder gingen nach dem Gewerkschaftshaus. Wie trotz erlangen die jungen Kehlen, wie erkant schauten die Bremer Spieler auf unseren Jungtrupp. „Metallarbeiterjugend, Gewerkschaftsjugend, gibt es das denn auch schon? Ist es denn nicht genug damit, daß die roten die Alten beeinflussen? Wissen sie auch unter der Jugend ihren Geist der Jovialität austreuen?“ Solche und andere Fragen konnte man ihnen von den Besuchern ablesen. Und wir antworteten ihnen mit Freiheitsfang und mit dem Gelächter, nicht früher zu ruhen und zu rasten, bis unsere Jugend uns gehört, unser Fleisch und Blut auch unseres Geistes ist.

Im Gewerkschaftshaus selbst mußte eine Gruppe von Naturfreunden auf ihren Zupfeigen und Mandollinen, die Jugendlichen boten Vorträge und Schattensbilder, auch wurden einige gemeinsame Lieder gesungen. Der Kollege Emil Hehl hielt einen kurzen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Warum Metallarbeiterjugend?“ Am Sonntag wurden Besichtigungen unter Führung sachkundiger Leiter vorgenommen. Namentlich der Hafen mit seinen vielseitigen Transportanlagen und seinen Küsten- und Ozean Schiffen, von denen eins besichtigt wurde, aber auch mit seinen großen Industrieanlagen erweckten die lebhafteste Teilnahme unserer Jungmänner. Daneben fesselte die große Stau- und Wehranlage, die sich quer durch die Wehr schiebt, am meisten. Ruckten doch viele noch nicht, daß erst hier, 130 Kilometer von der Nordsee flücht entfernt, Ebbe und Flut durch Menschenwerk gezwungen ihr Ende finden. Auch hatten die meisten noch keine größere Kammerscheufe gesehen, in der die ins Landinnere fahrenden Schlepplüge um bis zu 6 Meter gehoben werden müssen, ehe sie ihre meist sehr weite Reife von Bremen aus antreten können. Auch die Fischtreppe, über die hinweg die kaltschlittigen Wehrbewohner entweder auf- oder abwärts steigen, war den meisten Jugendlichen neu. Am meisten aber nahm die große Wasserturbine gefangen, durch die die „weiße Kohle“ in elektrische Kraft umgewandelt wird. Hier waren unsere Jungen im „Zack“, Maschinen, Dynamos, Schalttafeln, Starkstromleitungen usw. Das alles kennen sie, daran bauen sie selbst mit. Sie in Betrieb zu sehen, ohne Kost kräftependend, das war ihnen das Neue. Selbstverständlich fanden auch die außerordentlich wertvollen Sammlungen der Kunsthalle und des in seiner Art wohl einzig dastehenden Völker- und Handelsmuseums den ungeteilten Beifall der Jugend.

Mittags trafen sich die Jungen dann wieder im Gewerkschaftshaus, wo festgesetzt wurde, daß bei der von der Ortsverwaltung Bremen gestifteten Erbsensuppe mit Speck die Jugendleiter einen geeigneteren Appetit entwickelten, wie sie selbst. Namentlich in Bremer-

haben scheint man eine besondere Vorliebe für diese einfache Hausmannskost zu haben.

Am Nachmittag wanderte dann alles hinaus zum schönen Bremer Bürgerpark, wo bei frohem Sang und heiterem Spiel die letzten Stunden nur zu schnell verflohen. Und als es in den Abendstunden ans Abschiednehmen ging, als das „Frei Heil!“ und „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“ erklang, da wußten alle Teilnehmer an diesem Jugendtreffen: Wir haben etwas erlebt! Und so manchem von ihnen konnte man das Goethewort von den blühenden Augen ablesen: „Schöner Tag, ich hab' dich recht genüßt!“

E.—I.

## Schwierigkeiten für deutsche Arbeiter in der Schweiz

Lange Beschäftigungslosigkeit heißt immer mehr deutsche Arbeiter ihr Heil im Auslande suchen. Die letzten Tage wurden wir gleich von mehreren Seiten angefragt, ob es ratsam sei, in die Schweiz zu gehen. Wir haben in den Antworten die Schwierigkeiten für den deutschen Arbeiter in der Eidgenossenschaft hervorgehoben. Um sie allen unsern Lesern vor Augen zu führen, geben wir die Zuschrift eines unserer Kollegen wieder, worin die Mißlichkeiten wiederholt sind, die wir schon brieffällig mitteilten. Die Zuschrift lautet im wesentlichen:

Ich hatte Arbeit in der Schweiz (Basel) angenommen und bekam auch von der dortigen Firma den Bescheid, daß alles geregelt sei betreffs meinem Aufenthalt. Ausgerüstet mit dem deutschen Reichspas und was sonst noch dazu gehört kam ich dort an. Mein erstes war, sofort zu der Firma. Aber o Schreck! Nichts war getan, um meinen Aufenthalt sicherzustellen. Nun ging das Nennen an. Wohnung mußte ich vorläufig auf deutscher Seite nehmen, da der Arbeitsvertrag erst eine Einreise genehmigung vom schweizerischen Konsulat haben muß. So mußte ich also jeden Morgen mit dem Zuge zur Arbeit nach Basel fahren. Dazu brauchte ich einen Paß für den kleinen Grenzverkehr, der auch wieder Geld kostete. Den zweiten Tag mußte ich erst auf das dortige Arbeitsamt wegen Arbeitsgenehmigung. Dazu brauchte ich ein Mißschreiben von der Firma. So wurde es Mittwoch, bis ich anfangen konnte. Auf dem Arbeitsamt bekam ich immer nur 14 Tage bewilligt; nach deren Ablauf mußte ich wieder mit einem Mißschreiben der Firma um weitere Genehmigung einkommen. Und so ging es acht Wochen. Nach dieser Zeit mußte meine beim schweizerischen Konsulat beantragte Einreise genehmigt sein, wenn nicht, dann wäre meine Ausweisung vom Baseler Arbeitsamt sicher gewesen. Ich bekam auch schließlich Genehmigung, aber erst nach einer Unmenge von Scherereien. Ebenjogut hätte sie ja auch abgelehnt werden können. Ja, wäre ich nur zu meinem Vergnügen dorthin gereist, dann wäre alles gut gegangen. Man kann in der Schweiz eben nur Leute brauchen, die kommen, um Geld zu verbrauchen. Und trotz meiner Einreise bin ich nun wieder weg. Hat man nämlich all die Behörden und Papierstrapazen glücklicherweise hinter sich, dann leidet man unter dem Mißtrauen der eingeborenen Arbeiter. Sollte einer trotz meiner Warnung in die Schweiz wollen, dann sollte er nicht eher reisen, bis er bestimmt weiß, daß von der dortigen Firma alles zu seiner Niederlassung geregelt ist.

U. S.

**Werft keine Zeitung fort!**  
**Gebt sie weiter an andere Kollegen**  
**in Werkstatt und Schule!**

Die maßgebenden Herrschaften in Berlin hielten sich noch zurück. Dem alten König schien es doch ein bißchen unanständig zu sein, daß er mit seinen Berlinern zusammen im selben Zuge nach Potsdam fahren sollte. „Kann mir keine große Glückseligkeit dabei vorstellen“, meinte er, „ob einige Stunden früher in Potsdam ankommen oder nicht!“ Der Generalpostmeister v. Nagler aber rief: „Dummes Zeug! Ich lasse täglich mehrere sechsstufige Postwagen nach Potsdam fahren und es sitzt niemand drinnen; nun wollen die Leute gar eine Eisenbahn dahin bauen. Wenn sie ihr Geld absolut los sein wollen, so sollen sie es doch lieber zum Fenster hinauswerfen, ehe sie es zu einem solchen unsinnigen Unternehmen hergeben.“ Aber der Thronfolger schwärmte für die Eisenbahn, so wurde erst ein preussisches Eisenbahngesetz, danach die Berlin-Potsdamer Bahn geschaffen, die täglich bald 2000, sonntäglich gar 4000 Menschen beförderte. Aber als Vorkrieg seine erste deutsche Lokomotive dem Direktorium der Bahn anbot, erhielt er die Antwort, man hätte englische, also bewährte Maschinen und einen Vertrag mit der englischen Maschinenbauanstalt, welche lieferte. Im Jahre 1841 wurde die Berlin-Anhalter Bahn eröffnet. Die Herren Engländer spöttelten, aber die Maschine bewährte sich und die Anhalter Bahn bekam deutsche Lokomotiven. Im Jahre 1846 verließ die hundertste, 1848 die zweihundertste Maschine die Vorkriegsche Fabrik.

Die Regierungen und Behörden standen dem neuen Ding doch noch voller Mißtrauen gegenüber, so daß die ersten Bahnen durchaus Privatbahnen waren, weil dadurch die Chausseegeldeinnahmen geringer würden, auch die Post geschädigt würde. Zudem konnte Bismarck erzählen: „Als der Bau einer Eisenbahn von Berlin nach Magdeburg projektiert wurde — es lag damals das Berlin-Anhalter Projekt vor und gleichzeitig ein Berlin-Leipziger und ein Berlin-Magdeburger —,

da erklärte die damalige preussische Regierung, sie hätte ganz genau den Gesamtverkehr zwischen diesen Orten festgestellt und sich überzeugt, daß der Gesamtverkehr, der überhaupt zwischen Berlin und den vorbenannten Orten bestände, nicht eine einzige Eisenbahnlinie ernähren könnte.“ Es war übrigens anderswo dasselbe. Thiers sagte, man müsse in Paris so etwas als Spielzeug haben, aber das würde niemals wieder einen Reisenden noch ein Gepäck befördern. Für die deutschen Staaten kam die Schwierigkeit hinzu, daß man für einen Eisenbahnbau eine Anleihe hätte aufnehmen müssen; eine Anleihe aber nicht ohne reichshändische Versammlung aufgelegt werden dürfe, aber die hatte man weder, noch wollte man sie haben. Erst die militärische Notwendigkeit einer Ostbahn, erst die Erkenntnis, daß Ostpreußen ohne eine Bahn von Berlin nach Königsberg nicht zu schützen sei, brachte Friedrich Wilhelm IV. dahin, den Vereinigten Landtag zu berufen, der aber ohne die gewünschte Bewilligung wieder nach Hause geschickt wurde. Auch als Bismarck Minister geworden war, verhinberte sein Konflikt mit der Volksvertretung Anleihen, Bewilligungen und den Bau von Staatsbahnen. Aber gefährlich erschien es doch schon, dem privaten Kapital mit der Verfügung über allen Verkehr schrankenlose Macht einzuräumen. So wurde denn Verstaatlichung das Ideal. Aber Bismarcks Plan einer Reichsbahn, der dem Reiche durch sehr beträchtliche Einnahmen das Schicksal erspart hätte, der lästige Kostgänger der Einzelstaaten zu sein, scheiterte am Widerspruch der Mittelstaaten, die ihre Selbständigkeit wahren wollten. So blieben die Einzelstaaten im Besitz ihrer Bahnen, nur daß 1897 eine preussisch-hessische Eisenbahngemeinschaft begründet wurde.

### Kann der Floh besser springen als der Mensch?

Immer wieder kann man in gewissen vorbestimmten biologischen Maaßverhältnissen feststellen, daß bestimmte Kräfteleistungen der tierischen (zum Beispiel beim Gesehredn- oder Flohsprung) als fabelhafte Produktionsleistungen angesehen werden, denen nichts Ähnliches entgegen- gestellt werden kann. Kürzlich erst mußte ich mich wieder durch ein solches Zeugnis befehlen lassen, daß ein Mensch, wollte er es einem solchen Floh gleich, anknüpfend zweimal so hoch springen müßte, als der Wiener Stephansturm hoch ist! Die besten Akrobaten sind gegen solch einen sechsbeinigen Trapezkünstler armselige Stümper, die mit dem anscheinbaren Athleten nicht konkurrieren können!

Um es gleich zu sagen: Solche Behauptungen beruhen lediglich auf einem Trugschluß, da hierbei die Kraft nach dem Verhältnis der Länge des Weges oder der Höhe des Sprunges zur Körperlänge gemessen wird. Um dies einzusehen, braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, wovon die Sprunghöhe bei gleichbleibendem Vorrat an Bewegungsenergie im springenden Körper abhängig ist: nämlich nicht von der bewegten Masse oder deren Abmessungen (die mit dieser Masse in einfachen Beziehungen stehen), sondern im umgekehrten Verhältnis, denn Arbeit ist, mathematisch gesprochen, gleich Gewicht mal dem Weg, über den es gehoben wird. Im Hinblick auf unser Beispiel hebt der Floh beim Springen nur sein eigenes Gewicht. Die Bewegungsenergie ist andererseits von der Masse der Muskelsubstanz abhängig, so daß, wenn die Sprunghöhe in einem Bruch ausgedrückt wird, die Körpermasse im Zähler und Nenner zu finden ist und somit wegfällt.

Und die Nebenanwendung aus diesem Formelstrom? Nun, selbst wenn uns ein ganzes Regiment von Flöhen zur Verfügung stünde, die miteinander wie ein Mattenkönig zusammengewachsen wären, so würde es sich erweisen, daß diese größere Masse auch nicht höher springen könnte, als ein einziger Floh. Von einer besonderen Kraftleistung der Flöhe kann nur insofern die Rede sein, als sie eine recht stark ausgeprägte mechanische Energie besitzen müssen, um den der kleineren Masse sich entgegenstellenden größeren Luftwiderstand zu überwinden. Erst wenn der Floh einen Menschen auf den Rücken nehmen und mit dieser Last noch einen halben Meter hoch springen würde, würde diese Leistung der eines Menschen gleichkommen, der im Stande wäre, zweimal höher, als der Stephansturm hoch ist, zu springen. Man wird also leicht einsehen, daß der Floh, selbst wenn er 20mal höher ist, als seine Beinlänge springt, keine bessere Leistung damit erzielt als ein Kind, das einen halben Meter im Sprung überwindet.

Nun sei bei künftiger künftiger Flohjah darüber vernünftigt, daß du ebenso gut springen kannst als der ungeborene Gast, der sich deiner drohenden Fingerpinzette durch einen Niesensprung entzog! E. Sch.

### Chinesische Anekdoten

#### Der betrunkene Wächter

Ein rebellischer Bonge sollte von einem Grenzwachter zur Aburteilung nach der Hauptstadt gebracht werden. Unterwegs trank sich der Wächter einen gehörigen Rausch an, bis er unmanf wie ein Sau Wehl. Flugs streifte der Gefangene seine Fesseln ab und schlang sie dem schnarrenden Wächter um den Leib. Hierauf nahm er sein Messer und schnitzte ihm Bart und Kopfschmuck regelrecht herunter. Dann machte er sich spornstreichs aus dem Staub. Am nächsten Tag erwachte der Wächter aus seinem Rausch. Von seinem Begleiter konnte er keine Spur entdecken, wohl aber bemerkte er, daß er selbst am Leib Fesseln trug und sein Kopf kahl war wie ein Kürbis. Da sprach er verwundert: „Der Bonge ist da, wo aber kann ich bloß hingeraten sein?“

#### Übertrumpftes Bartgefäß

Ein Dieb stieg in einem fremden Hause ein. Er wußte nicht, daß es das Haus eines Armen war. Als er über die Schwelle des Wohnzimmers trat, bemerkte er, wie der Wohnungsinhaber, der da auf der Matte lag, sich schnell umdrehte und sein Gesicht der Wand zuehrte. Der Dieb frugte und dachte, vielleicht ist es ein Bekannter, der mir ersparen möchte, daß ich mich schämen muß, wenn ich ihn erkenne. Und leise wollte er sich wieder davonmachen. Da rief der andere ihm nach: „Du kannst ruhig dabeibleiben! Ich habe mich nur herumgedreht, weil ich mich schäme, daß meine kahle Gütte dir nichts zu bieten hat. Deshalb wagte ich nicht, dir ins Angesicht zu blicken.“

#### Der Arme und der Reiche

Ein Reicher traf auf der Straße einen Bekannten, der in jämmerlicher Armut lebte. Da sagte der Reiche zum Armen: „Weißt du was, ich schenke dir tausend Silbertael, dafür verkaufst du mir das Recht, dich totzuschlagen.“ Der Arme dachte eine Weile angestrengt nach. Dann erwiderte er: „Bahl! mir lieber die Hälfte und schlag' mich bloß halbtot.“ (Aus dem Urtext übertragen von Dr. Franz Kuhn.)

### Der Kafabu

Aber der tote Kafabu stört mich in meiner Begeisterung für die Segnungen der Vernunft. Er löst alle Zweifel aus, die kein englisches Wasserloppet und keine Keilmassage auslöschen können. Wie, wenn wir dennoch die Gesoppten wären? Wir rütteln an keinen Käfigen und lehnen uns nicht auf gegen die Vererbung unserer naturgegebenen

Nechte. Wir passen uns dank unserer herrlichen Vernunft allem an, auch an den engsten Käfig, an die ärmlichste Dachkammer, an das trockenste Stück Brot, an die längste Arbeitszeit, an die Greuel des Krieges, an Bucht- und an Schützengräben, an alle raffinierten Arten von Bittern und Käfigen, mit denen die Sphäre der Macht von Menschen über Menschen ausgenutzt sind, um uns in dem Genuß unserer Freiheit, in der Erfüllung unserer Lebensstriebe zu hemmen und zu hindern. Wir können uns allem anpassen und scheinen noch stolz darauf zu sein. Unser Anpassungsvermögen ist unser Unglück... Wären wir ungeschickter, wären wir unvernünftiger, aber instinktfestere gegen die Bedrohungen unserer Gesundheit und unseres Glück, kämpften wir an gegen jene, die uns ewig zur Anpassung mahnen — wir würden das Schicksal zwingen, wir würden die Käfige unserer Sklaverei brechen und nicht sterben wie der arme Kafabu. Denn unsere Mängel sind nicht beschränkt, unsere Kräfte scharf und unser Wissen von der Schwäche der Bitter klar. Nur unser tierisch gefundener Mut ist durch die menschliche Vernunft angekränkt. Der Kafabu könnte einen Politiker lehren! Bruno Frei im „Vorwärts“.

Man muß den Mut haben, das Übel an der Wurzel abzuschneiden. Ein alter schottischer Lord bekam mitten in der Jagdzeit einen heftigen Gichtanfall. Da ließ er sofort seinen Arzt holen. Dieser tat sein Bestes und wandte alle seine Kunst an, aber ohne Erfolg. Die Tage gingen hin und der Kranke wurde immer ungeduldiger und mehrmutiger. „Warum packen Sie das Übel nicht an der Wurzel, statt meinen Fuß zu quälen?“ sagte er eines Tages zu dem Arzt. Dieser stand auf und machte sich daran, mit seinem Stock eine nach der anderen von den Weinflaschen zu erschlagen, die sich im Zimmer des Kranken befanden. „Was machen Sie denn da?“ rief dieser wütend. „Ich schneide das Übel an seiner Wurzel ab“, antwortete der Doktor. (Nach „Le Droit du Peuple“, Laufanne).

### Schriftenschau

Kulturwille. Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft. 24 Seiten. Einzelnummer 20 J. Jahresabonnement 240 M. Probenummern frei. Verlag Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustr. 17. Die Zeitschrift enthält eine Reihe tiefer und lebensvoller Beiträge zum Thema: Reisen, Wandern, Schauen.

Vericht der Freigewerkschaftlichen Jugendzentrale des Ostschlesischen Werks des ADGB für das Jahr 1925. Preis 60 J. Freigewerkschaftliche Jugendzentrale, Sekretariat Berlin SO 64, Engländer 24/25. Der Vericht ist sehr reichhaltig, mit Bildbeilagen versehen und behandelt eingehend die brennendsten Zeitfragen. Die Arbeit der Berliner Jugendzentrale kann zur Nachahmung empfohlen werden.

Technische Fachbücher. Herausgegeben von Dipl.-Ing. A. Meyer. Band 4. Die Grundlagen der elektrischen Energieversorgung. Von Dipl.-Ing. Konrad Kron. Mit 36 Abbildungen im Text und 119 Aufgaben nebst Lösungen. Preis 2,25 M. E. W. Kreibitz Verlag in München 27, Trogerstr. 56.

Feststellung des Gewichtes von Metallwaren aller Art nach Zeichnungen und nach sonstigen Verfahren ohne Waage. 6 Erklärungstafeln mit 122 Abbildungen. Hand- und Hilfsbuch für alle fortschrittlichen Berufsklassen in der gesamten Metallindustrie, sowie zur Unterstützung des gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulunterrichts. Bearbeitet von Karl Klitting. Selbstverlag des Verfassers Karl Klitting, Betriebsleiter in Dese, Kr. Herlohn.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 25. Juli ist der 31. Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. bis 31. Juli 1926 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitrags- erhebung
	I.	II.	III.	IV.	
Emshorn . . . . .	20	20	10	—	30. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben. Stuttgart, Rätestraße 16. Der Vorstandsvorsitz.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rätestraße 16